



Gesänge des Übels

eine Hommage an
DIE BLUMEN DES BÖSEN
von
Charles Beaudelaire



Gedichte

Klaus Eck

Inhaltsverzeichnis

Die Blumen des Bösen.....	7
Im Anfang.....	16
Alchemie des Schmerzes	21
Bedrückung.....	22
Das Gebet eines Heiden	24
Spleen und Ideal.....	26
Das Spiel.....	28
Der Abgrund	31
Das Unerwartete	33
Die Liebe zum Nichts	35
Die Litanei Satans	37
Die Musik.....	39
Am Ende des Tages.....	42
Erhebung.....	44
Fern von hier	46
Geistiges Morgenrot.....	48
Nebel und Regen	50
Quell der Erinnerung	52
Vergebung der Sünden der Mutter	54
Absolution für die Sünden des heiligen Vaters	57
Abläss für meine kleine Seele.....	59
Totentanz	61
Traum eines Wissbegierigen.....	63
Verspätete Reue	65
Die Sehnsucht fraß mein Herz auf	67
Bin ich noch fähig zu lieben?.....	69
Leben ist wachsen.....	71



Die Blumen des Bösen

Erster Gesang:

Zerrissen! Der Geist! Zwischen Tag und Nacht!
Schwarzer Samt der Sünde, die uns umhüllt!
In der Leere, ein Geschmack... bitter und kalt,
Die Blumen des Bösen, in Dunkelheit gestillt.

Es schreit! Es schreit! Das verlorene Sehnen,
Unsichtbar, doch mit scharfen Krallen versehen.
In der Finsternis, ein Flüstern... rau und gemein,
Die Blumen des Bösen, in unseren Träumen zu sehen.

Versunken! Versunken! In Absinth und Rauch,
Unser Herz, ein Grab, bereit zur Aufnahme.
In der Tiefe, eine Stimme... flüsternd, ein Hauch,
Die Blumen des Bösen, in ihrem finsternen Wahne.

Zerbrochen! Zerbrochen! Die Masken des Tags,
Offenbart, das wahre Gesicht des Leids.
In der Stille, ein Lied... klagend und vage,
Die Blumen des Bösen, Zeugen der Dunkelheit.

Zweiter Gesang:

Kreischend! Kreischend! Schmerzhaftes Entzücken,
Die Seele, ein Schlachtfeld, verwüstet und leer.
In der Dunkelheit, ein Echo... bitteres Schlucken,
Die Blumen des Bösen, flüsterndes Meer.

Gefangen! Gefangen! Im Netz der Verzweiflung,
Die Gedanken, verirrt im Labyrinth der Nacht.
In der Stille, ein Rascheln... stille Erschöpfung,
Die Blumen des Bösen, im Schatten der Macht.

Tanzend! Tanzend! Im Takt der Verlorenheit,
Unsere Seelen, verbrannt im Feuer der Schuld.

In der Leere, ein Riss... der verlorene Streit,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unergründlichen Huld.

Erwachend! Erwachend! Im Albtraum der Wirklichkeit,
Das Herz, zerschmettert, von Lügen durchdrungen.
In der Dunkelheit, ein Lächeln... bittere Heimlichkeit,
Die Blumen des Bösen, von Dämonen besungen.

Dritter Gesang:

Verstummt! Verstummt! Die Lieder der Nacht,
Die Gedanken, eingefroren im Frost der Angst.
In der Dunkelheit, ein Schrei... lang ersehnte Schlacht,
Die Blumen des Bösen, im Wahnsinn verkrampft.

Einsam! Einsam! Im Kerker der Gedanken,
Das Selbst, ertrunken im Ozean der Verzweiflung.
In der Stille, ein Flüstern... der Seelenverlangen,
Die Blumen des Bösen, Träger der Verwerfung.

Zitternd! Zitternd! Im Sturm der Gefühle,
Unsere Herzen, zerschlagen auf dem Altar der Zeit.
In der Dunkelheit, eine Spur... verlorene Ziele,
Die Blumen des Bösen, Boten der Einsamkeit.

Verloren! Verloren! Im Nebel des Vergessens,
Das Bewusstsein, gefangen in der Falle der Nacht.
In der Stille, ein Echo... stummes Geständnis,
Die Blumen des Bösen, im Schlaf erwacht.

Vierter Gesang:

Brennend! Brennend! In der Dunkelheit der Sünde,
Unsere Seelen, verloren im Feuer der Begierde.
In der Stille, ein Seufzen... leise und lindernd,
Die Blumen des Bösen, im Kerker der Gierde.
Schreiend! Schreiend! Im Käfig der Verwirrung,

Die Gedanken, verloren in der Wildnis des Verstands.
In der Dunkelheit, ein Flüstern... süße Verführung,
Die Blumen des Bösen, gebunden mit eisernen Band.

Flüsternd! Flüsternd! Im Wald der Verzweiflung,
Unsere Herzen, verwundet vom Pfeil der Schuld.
In der Stille, ein Schluchzen... tiefe Betäubung,
Die Blumen des Bösen, Zeugen der Ungeduld.

Einsam! Einsam! Im Meer der Vergänglichkeit,
Das Selbst, ertrunken in der Tiefe der Zeit.
In der Dunkelheit, ein Lächeln... bittere
Heimlichkeit,
Die Blumen des Bösen, in ewiger Dunkelheit.

Fünfter Gesang:

Wirbelnd! Wirbelnd! Im Sturm der Gefühle,
Unsere Seelen, zerschmettert auf dem Fels der Wahrheit.
In der Dunkelheit, ein Flüstern... bittersüße Spiele,
Die Blumen des Bösen, in ihrer finsternen Jugend.

Zerbrochen! Zerbrochen! Die Ketten der Vernunft,
Die Gedanken, verloren in der Wüste des Bewusstseins.

In der Stille, ein Stöhnen... leise, ohne Wucht,
Die Blumen des Bösen, in ihrer schrecklichen Reinheit.

Schweigend! Schweigend! In der Tiefe der Nacht,
Unsere Herzen, verborgen im Schatten der Vergangenheit.
In der Dunkelheit, ein Schrei... lang ersehnte Macht,
Die Blumen des Bösen, in ihrer böartigen Zärtlichkeit.

Verloren! Verloren! Im Labyrinth der Erinnerung,
Das Selbst, gefangen in der Kälte der Einsamkeit.
In der Stille, ein Lächeln... süße Verschleierung,
Die Blumen des Bösen, im Kleid der Ewigkeit.

Sechster Gesang:

Treibend! Treibend! Im Meer der Traurigkeit,
Unsere Seelen, verloren in der Flut der Zeit.
In der Dunkelheit, ein Murmeln... hoffnungslose Ab-
geklärtheit,
Die Blumen des Bösen, in ihrer dunklen Zweisamkeit.

Splitternd! Splitternd! Die Spiegel der Seele,
Die Gedanken, zerschmettert auf dem Boden der
Wirklichkeit.
In der Stille, ein Seufzen... stille, doch volle,
Die Blumen des Bösen, in ihrer prunkvollen Hellig-
keit.

Schwankend! Schwankend! Auf dem Pfad der Ver-
damnis,
Unsere Herzen, verwundet von der Klinge des Schick-
sals.
In der Dunkelheit, ein Flüstern... süßes Geständnis,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unendlichen Verzweif-
lung.

Schlafend! Schlafend! Im Schoß der
Vergänglichkeit,
Das Selbst, ertrunken in der Tiefe des Vergessens.
In der Stille, ein Lächeln... trügerische Heiterkeit,
Die Blumen des Bösen, in der Stille des Gewissens.

Siebter Gesang:

Verloren! Verloren! Im Labyrinth der Gedanken,

Unsere Seelen, verirrt in den Windungen des Bewusstseins.

In der Dunkelheit, ein Flüstern... Hoffnung versank,
Die Blumen des Bösen, in ihrer schrecklichen Schönheit.

Zerrend! Zerrend! An den Ketten der Verzweiflung,
Die Gedanken, gefesselt an den Stein der Vergangenheit.

In der Stille, ein Stöhnen... quälende Empfindung,
Die Blumen des Bösen, in ihrer endlosen Dunkelheit.

Ruhend! Ruhend! Im Bett der Sünde,
Unsere Herzen, schlafend unter dem Mantel der Schuld.

In der Dunkelheit, ein Lächeln... bittersüße Winde,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unaussprechlichen Geduld.

Wandernd! Wandernd! Auf dem Pfad der Vergänglichkeit,

Das Selbst, verloren in der Wüste der Zeit.

In der Stille, ein Seufzen... endlose Weite,
Die Blumen des Bösen, in der Unendlichkeit.

Achter Gesang:

Fallend! Fallend! In den Abgrund der
Verzweiflung,

Unsere Seelen, verloren im dunklen Nichts der Angst.

In der Dunkelheit, ein Flüstern... klagende Eröffnung,
Die Blumen des Bösen, in ihrem eisernen Zwang.

Kämpfend! Kämpfend! Gegen die Ketten der Realität,
Die Gedanken, gefesselt an den Stein der Wahrheit.

In der Stille, ein Stöhnen... stille, doch satt,
Die Blumen des Bösen, in ihrer bitteren Jugend.

Versteckt! Versteckt! In den Schatten der Sünde,
Unsere Herzen, versteckt unter dem Mantel der
Nacht.
In der Dunkelheit, ein Seufzen... ein trauriges Lied,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unergründlichen
Macht.

Fliehend! Fliehend! Vor der Erinnerung an das Ver-
gangene,
Das Selbst, verloren in der Weite der Zeit.
In der Stille, ein Lächeln... trügerisch und bang,
Die Blumen des Bösen, in der Ewigkeit.

Neunter Gesang:

Treppab! Treppab! In die Tiefen des Unbekannten,
Unsere Seelen, verirrt in den Korridoren des Bewusst-
seins.
In der Dunkelheit, ein Schrei... unbekannt und geahnt,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unbändigen Wildheit.

Schlagend! Schlagend! Gegen die Mauern der Realität,
Die Gedanken, gefangen in der Zelle der Vernunft.
In der Stille, ein Flüstern... sanft, doch voller Tät,
Die Blumen des Bösen, in ihrer eisernen Gunst.

Hoffend! Hoffend! Auf ein Ende der Pein,
Unsere Herzen, zitternd unter dem Gewicht der
Schuld.
In der Dunkelheit, ein Seufzen... süß und fein,
Die Blumen des Bösen, in ihrer stummen Huld.

Suchend! Suchend! Nach einem Pfad aus der Dunkel-
heit,
Das Selbst, verloren in der Unendlichkeit der Zeit.
In der Stille, ein Lächeln... trügerische Heiterkeit,

Die Blumen des Bösen, in der Stille der
Ewigkeit.

Zehnter Gesang:

Schwebend! Schwebend! Im Raum der Verzweiflung,
Unsere Seelen, verloren in der Unendlichkeit des Be-
wusstseins.

In der Dunkelheit, ein Flüstern... stummes Begehren,
Die Blumen des Bösen, in ihrer eisernen Kälte.

Splitternd! Splitternd! Die Spiegel der Realität,
Die Gedanken, zerbrochen auf dem Boden der Ver-
nunft.

In der Stille, ein Stöhnen... leise, doch voller Wucht,
Die Blumen des Bösen, in ihrer grausamen Ähnlich-
keit.

Weinend! Weinend! Unter dem Gewicht der
Schuld,
Unsere Herzen, blutend in der Dunkelheit der Nacht.
In der Dunkelheit, ein Seufzen... süß und geduld,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unendlichen Macht.

Wandernd! Wandernd! Auf dem Pfad der Vergänglich-
keit,
Das Selbst, verloren in der Weite der Zeit.
In der Stille, ein Lächeln... trügerische Heiterkeit,
Die Blumen des Bösen, in der Ewigkeit.

Elfter Gesang:

Drehend! Drehend! Im Wirbelsturm der Gedanken,
Unsere Seelen, gefangen im Strudel des Bewusstseins.
In der Dunkelheit, ein Murmeln... unerklärliches An-
klagen,
Die Blumen des Bösen, in ihrer grausamen Reinheit.

Zuckend! Zuckend! Unter dem Gewicht der Wahrheit,
Die Gedanken, gebeugt unter der Last der Realität.
In der Stille, ein Seufzen... tiefe und Weite,
Die Blumen des Bösen, in ihrer dunklen Zärtlichkeit.

Schreiend! Schreiend! In der Dunkelheit der Nacht,
Unsere Herzen, verloren in der Wildnis der Schuld.
In der Dunkelheit, ein Lächeln... bittere Pracht,
Die Blumen des Bösen, in ihrer schrecklichen Huld.

Fliehend! Fliehend! Vor den Dämonen der Vergangen-
heit,
Das Selbst, verloren in der Unendlichkeit der Zeit.
In der Stille, ein Flüstern... süße Traurigkeit,
Die Blumen des Bösen, in der Stille der Ewigkeit.

Zwölfter Gesang:

Sinkend! Sinkend! In den Tiefen der Verzweiflung,
Unsere Seelen, ertrinkend im Meer des Bewusstseins.
In der Dunkelheit, ein Stöhnen... ewige Versenkung,
Die Blumen des Bösen, in ihrer gnadenlosen Strenge.

Zerbrechend! Zerbrechend! Unter dem Druck der Re-
alität,
Die Gedanken, zerstört auf dem Altar der Wahrheit.
In der Stille, ein Seufzen... trügerische Sicherheit,
Die Blumen des Bösen, in ihrer bittersüßen Eitelkeit.

Sterbend! Sterbend! Unter dem Gewicht der Schuld,
Unsere Herzen, blutend in den Händen der Zeit.
In der Dunkelheit, ein Lächeln... letzte Huld,
Die Blumen des Bösen, in ihrer unergründlichen
Weite.

Verweilend! Verweilend! Am Rande der Ewigkeit,

Das Selbst, gefangen in der Unendlichkeit des Vergessens.

In der Stille, ein Flüstern... endlose Zeitlosigkeit,
Die Blumen des Bösen, in der Stille des Seins.

Im Anfang

I. Kain, Abel und Seth

Zerbrochen,
Die Sterne fallen,
Böses in den Augen der Brüder – Kain und Abel.

Stürmend,
Hände greifen nach dem Opfer,
Kain, der Erstgeborene, in Ketten der Rebellion.

Schreiend,
Seth, der Beobachter,
Inmitten des Bruderkriegs, ein Phantom der Ruhe.

Schwankend,
Die Erde, verflucht und blutgetränkt,
Schreit in den Himmel, eine Ode an den Wahnsinn.

Stumm,
Abel, der Angebetete,
Fällt zu Asche, sein Atem entweicht.

Lachend,
Kain, der Rebell,
Zerschmettert die Ordnung, die Liebe, das Leben.

Suchend,
Seth, der Vermittler,
Wandert in der Wüste, ein Wanderer zwischen den
Zeiten.

Rauschend,
Die Blumen des Bösen,
Erbühen in der Dunkelheit, eine Symphonie des
Schreckens.

II. Paradies und Verdammnis

Sprengend,
Die Sonne, in ihrer unerbittlichen Pracht,
Ein Paradies, das in den Herzen der Sündigen entfacht.

Schreiend,
Die Sterne, in ihrer endlosen Eitelkeit,
Verdammnis, die in den Augen der Gerechten weilt.

Flüsternd,
Die Blumen, in ihrer eisigen Hülle,
Ein Paradies, verborgen unter der Oberfläche der Illusion.

Stöhnend,
Der Mond, in seiner sterbenden Pracht,
Verdammnis, die in den Seelen der Verlorenen erwacht.

Zitternd,
Die Erde, in ihrer brüchigen Stille,
Ein Paradies, das in den Tiefen der Zeit verweilt.

Lachend,
Die Nacht, in ihrer gnadenlosen Dunkelheit,
Verdammnis, die in den Herzen der Liebenden gedeiht.

III. Der Garten der Sünde

Zersplitternd,
Die Unschuld, ein zerbrochener Spiegel,
Reflektiert das Lächeln des Kains, kalt und starr.
Bebend,

Die Leidenschaft, ein wilder Sturm,
Verschlingt die Seele Abels, einsam und verloren.

Stöhnend,
Die Erde, eine verwundete Mutter,
Trägt die Last von Seths Trauer, tief und dunkel.

Kreischend,
Die Sünde, ein wilder Tanz,
Entfacht das Feuer in den Herzen der Brüder, hell und
furchtlos.

Flüsternd,
Die Nacht, eine trügerische Geliebte,
Verhüllt den Garten der Sünde, still und geheimnis-
voll.

IV. Der Fluss der Vergänglichkeit

Strömend,
Die Zeit, ein unerbittlicher Fluss,
Verschlingt die Tage Kains, unaufhaltsam und endlos.

Weinend,
Die Hoffnung, ein zerbrechlicher Funke,
Ertrinkt im Herzen Abels, verloren und vergessen.

Stammelnd,
Die Worte, ein schattenhaftes Echo,
Verhallen in Seths Schweigen, leer und bedeutungslos.

Pochend,
Das Herz, ein unruhiger Rebell,
Schlägt im Rhythmus der Vergänglichkeit, schnell und
unausweichlich.
Flüsternd,
Die Dunkelheit, eine geduldige Geliebte,

Umarmt den Fluss der Vergänglichkeit, sanft und unwiderruflich.

V. Der Tanz der Schatten

Springend,
Die Schatten, wilde Tänzer,
Zeichnen Kains Gestalt, dunkel und verzerrt.

Zitternd,
Das Licht, ein einsamer Wächter,
Betrachtet Abel in seinem Sturz, schwach und hilflos.

Wispernd,
Die Winde, geheime Boten,
Tragen Seths Lieder, leise und unergründlich.

Drehend,
Die Welt, ein verlorener Tanz,
Vermischt die Farben der Brüder, wild und chaotisch.

Flüsternd,
Die Nacht, eine unsterbliche Muse,
Zeichnet den Tanz der Schatten, sanft und unvergänglich.

VI. Der Sturm der Zweifel

Heulend,
Der Sturm, ein ungezähmtes Biest,
Zerfrisst Kains Gewissheit, rau und unerbittlich.

Zitternd,
Der Glaube, ein zerbrechlicher Anker,
Versinkt in Abels Seele, tief und unsichtbar.

Flüsternd,
Die Gedanken, ungreifbare Geister,

Schweifen durch Seths Verstand, leise und verwirrend.

Peitschend,
Die Regen, gnadenlose Richter,
Spülen die Sünden der Brüder fort, kalt und reinigend.

Flüsternd,
Die Nacht, eine ewige Beobachterin,
Zeichnet den Sturm der Zweifel, dunkel und unvermeidlich.

VII. Der Spiegel der Wahrheit

Blinkend,
Der Spiegel, ein eiskalter Beobachter,

Refraktiert Kains Spiegelbild, scharf und
unverfälscht.

Zersplitternd,
Die Wahrheit, eine gefährliche Klinge,
Durchbohrt Abels Herz, kalt und gnadenlos.

Flüsternd,
Die Reflexionen, flüchtige Träumer,
Tanzen in Seths Augen, leise und ungreifbar.

Schimmernd,
Das Glas, ein unparteiischer Zeuge,
Offenbart die Geheimnisse der Brüder, klar und unvermeidlich.

Flüsternd,
Die Nacht, eine stillschweigende Vertraute,
Bewacht den Spiegel der Wahrheit, dunkel und unergründlich.

Alchemie des Schmerzes

Im Schatten des verfluchten Tages,
Wo Tränen auf Dornen fallen,
Zerrissen in der Dunkelheit,
Der bittere Nektar der Seele fließt,
In der Alchemie des Schmerzes.

Die Blüten, in Tinte getränkt, erblühen,
In den schreienden Farben des Wahnsinns,
Sie tanzen in den Winden des Leidens,
Im surrealen Tanz des Seins.

Von der Bitterkeit des Lebens getränkt,
Erbblüht eine neue Poesie,
Verdreht und zerrissen,
In der Alchemie des Schmerzes.

Jeder Vers ist ein Zischen,
Jedes Wort ein Dolch,
Jeder Reim ein Schluchzen,
In dieser dunklen Litanei des Seins.

Die Sonne blutet in den Himmel,
Die Sterne weinen in der Dunkelheit,
Die Welt ist ein offenes Grab,
In der Alchemie des Schmerzes.

Bedrückung

Graue Wolken, trübe Schluchten,
In Schatten getauchte Brüche,
Scharf, wie kalte Schneeklumpen,
Erschaffen sie, die dunkle Lüge.

Angst, die sich in Herzen einnistet,
Leise wie ein nächtlicher Dieb,
Ist ein Samenkorn, das zischt,
In der Seele, tief und trüb.

Bedrückung, oh, du dichter Nebel,
Der den freien Geist verhüllt,
Deine Hände sind wie Scherben,
Und dein Atem kalt und still.

Du bist der stumme Schrei der Sterne,
Das Echo von verlorener Zeit,
Der Fluss, der immer weiter fließt,
Trägt die Last der Ewigkeit.

In jedem Herzen, das du brichst,
In jeder Seele, die du nimmst,
In jedem Geist, den du zerstörst,
Deine kalte Melodie klingt.

So, wie der Tod den Dichter krönt,
Mit seiner dunklen, kalten Hand,
So krönt die Bedrückung jeden Geist,
Mit ihrem eisigen, dunklen Band.

Die Blumen des Bösen blühen,
Unter dem Schatten deiner Macht,
In jedem Gedicht, das wir schreiben,
Spüren wir deine dunkle Nacht.

Die Blumen des Bösen wachsen,
Unter dem Gewicht deiner Furcht,
In jedem Gedicht, das wir lesen,
Spüren wir deine eisige Flucht.

Bedrückung, oh, du grausame Königin,
Dein Thron ist aus Eis und Schmerz,
Deine Krone, aus Schatten und Sünden,
Und dein Zepter, ein gebrochenes Herz.

Dein Reich ist das Land der Tränen,
Deine Untertanen, die Schatten der Nacht,
Deine Diener, die Geister der Vergangenheit,
Und dein Banner, die dunkle Macht.

Bedrückung, oh, du dunkle Muse,
Deine Verse sind kalt und schwer,
Dein Lied ist das Lied der Verlorenen,
Und dein Tanz, der Tanz der Leere.

Die Blumen des Bösen blühen,
Unter dem Schatten der Nacht,
In jedem Gedicht, das wir schreiben,
Spüren wir deine dunkle Macht.

Das Gebet eines Heiden

Im Abgrund der Erinnerungen,
wo das Echo unserer Seelen umhertreibt,
hört man das Flüstern des Kosmos,
spricht der Staub der Sterne in unverständlichen Worten.

Himmel, gekleidet in die Dunkelheit des Unbekannten,
verbergen die unergründlichen Geheimnisse,
die im Herzen des Heiden pulsiert,
Sehnsüchte und Wünsche, unerfüllt, ungesagt.

Wir, Kinder des Universums,
getränkt mit der Essenz der Ewigkeit,
rufen wir nach dir, oh unbenanntes Göttliche,
in der Sprache der Sterne, in der Melodie der Galaxien.

Sind wir nicht mehr als Staubpartikel im kosmischen Wind?
Sind wir nicht weniger als Sterne, die in den Tiefen des Himmels funkeln?
Unsere Seelen schreien, oh du unbekannte Macht,
nach deiner Aufmerksamkeit, nach deinem Verständnis.

Im Schatten deiner Unendlichkeit stehen wir,
durchströmt von der Kälte der Einsamkeit.
Oh du, die uns erschaffen hat und doch uns ignoriert,
hörst du unser Flehen, siehst du unsere Qual?

Wir beten zu dir, nicht mit gebeugtem Haupt,
sondern mit erhobenen Augen, voller Trotz.
Unser Gebet ist kein Flehen, sondern eine Forderung,
nicht eine Bitte, sondern ein Befehl.

Hörst du uns, oh du unbenannte Macht?
Spürst du die Wut unserer Seelen, die Unruhe unserer Herzen?
Wir, die Heiden, die Gottlosen, die Ungläubigen,
wir fordern dich heraus, uns zu beachten, uns zu erkennen.

Wir sind mehr als Staub, mehr als Sterne,
wir sind das Echo des Kosmos, das Flüstern des Universums.
Unser Gebet ist ein Aufschrei, ein Protest,
ein Ruf nach Anerkennung, nach Gleichheit, nach Freiheit.

Das Gebet eines Heiden endet nicht mit Amen,
sondern mit einem Schrei, einem Aufschrei, einem Protestschrei.
Wir sind hier, wir sind laut, wir sind unübersehbar,
und wir werden nicht ruhen, bis du uns hörst, oh du unbenannte Macht.

Das ist das Gebet eines Heiden, das Gebet eines Kindes des Universums,
das Gebet eines Wesens, das in der Unendlichkeit verloren ist.
Hörst du uns, oh du unbenannte Macht?
Hörst du das Echo unserer Seelen, das Flüstern des Kosmos?

Spleen und Ideal

Es keucht das Räderwerk der Zeit,
Und Träume zersplittern am Horizont.
Die Sonne schmiegt sich an das Grau des Tages,
Verwirrt und betrunken von der Starrheit der Realität.

Der Wind weht Erinnerungen über das Kornfeld,
Geister der Vergangenheit, tanzend im Zwielficht.
Die Farben der Welt ertrinken in grauen Schleiern,
Und die Stille spricht in hohlen Echos.

Das Herz, ein Brummkreisel der Emotion,
Schleudert Gefühle gegen die Wände der Vernunft.
Der Verstand, eine leere Kathedrale,
Echoiert mit dem Klang des Absurden.

Die Sterne, wie Glühwürmchen im dunklen Himmel,
Flackern in der kalten Weite der Nacht.
Die Erde, ein einsamer Stein im Universum,
Schweigt unter dem Gewicht der Ewigkeit.

Der Mensch, ein Puppenspieler in der Welt,
Verschlingt die Sehnsucht mit leeren Händen.
Die Augen, Fenster zur Seele,
Spiegeln das Chaos des Herzens.

Der Tod, ein lachender Harlekin,
Tanzt in den Schatten des Lebens.
Die Liebe, ein zartes Pflänzchen,
Erbblüht im Wüstensand der Zeit.

Der Himmel weint Perlen der Trauer,
Und der Wind seufzt Lieder der Sehnsucht.
Die Bäume, Skelette der Natur,
Strecken ihre Arme aus nach dem Himmel.

Der Tag erwacht aus dem Schlaf der Nacht,
Und der Mond sinkt in das Bett des Horizonts.
Die Welt, ein surrealistisches Gemälde,
Schwebt im Raum der Unendlichkeit.

Die Träume, wie Wolken aus Zuckerwatte,
Zerplatzen in der Hitze der Wirklichkeit.
Das Leben, ein labyrinthischer Irrgarten,
Verliert sich in den Windungen des Schicksals.

Der Mensch, ein wandernder Stern,
Sucht seinen Platz im Universum.
Die Hoffnung, ein Leuchtturm in der Dunkelheit,
Brennt mit dem Feuer der Bestimmung.

Das Ende, ein unausweichlicher Punkt,
Lauert in der Tiefe der Zeit.
Das Ideal, ein flüchtiger Schmetterling,
Tanzt im Wind des Spleens.

Und so dreht sich das Rad der Zeit,
Und die Welt singt ihr ewiges Lied.
Das Spleen und das Ideal, ewige Gefährten,
Wandeln Hand in Hand durch das Theater des Lebens.

Das Spiel

Im Morgengrauen, rauscht das Leben auf.
Die Welt erwacht, der Tag beginnt sein großes Spiel.
Im Tanz der Sonnenstrahlen, kichern die Sterne,
Sie werfen ihre Schatten auf des Nachthimmels Leinwand.

Die Bäume flüstern Geschichten, altes Wissen,
Knorrig und stolz, sie strecken ihre Zweige in den Äther.
Ihre Wurzeln greifen tief, tief in die Erde,
Sie trinken das Dunkel, das sich unter uns verbirgt.

Vögel singen ihre Lieder, die Melodie des Tages,
Sie weben Musik in das Gewebe des Morgenlichts.
Ihre Flügel schneiden durch die Luft, schaffen Töne,
Das Echo ihrer Stimmen hallt durch den Weltenraum.

Die Stadt atmet, Stahl und Stein kommen zum Leben.
Häuser stehen wie riesige Wächter, die Straßen ihre Venen.
Autos ziehen vorbei, glitzernde Käfer auf silbernen Bahnen,
Ihre Lichter funkeln, tanzen in der Dämmerung.

Menschen wachen auf, beginnen ihren Tag.
Sie sind die Spieler in diesem großen Spiel.
Ihre Träume fliegen hoch, höher als die Wolken,
Sie erreichen nach den Sternen, streben nach dem Unmöglichen.

Die Welt dreht sich, das Spiel geht weiter.
Mit jedem Atemzug, mit jedem Herzschlag.
Dies ist das Spiel des Lebens, das Spiel der Welt,

Ein Ballett von Licht und Schatten, Traum und Wirklichkeit.

In der Tiefe des Ozeans, schlafen die alten Götter.
Sie träumen von Zeiten, als die Welt noch jung war.
Ihre Träume wellen durch das tiefe Blau,
Sie murmeln Rätsel, flüstern Geheimnisse in die Dunkelheit.

Die Nacht fällt, das Spiel nimmt eine andere Form an.
Sterne funkeln, der Mond lacht von oben herab.
Die Welt schläft, doch das Spiel geht weiter,
In den Träumen der Schlafenden, in den Herzen der Wachen.

Dies ist das Spiel, unendlich und ewig.
Ein Tanz von Licht und Dunkelheit, von Leben und Tod.
Ein Spiel ohne Regeln, ohne Anfang und Ende,
Ein Spiel, in dem wir alle Spieler sind.

Die Welt dreht sich, das Spiel geht weiter.
Mit jedem Atemzug, mit jedem Herzschlag.
Dies ist das Spiel des Lebens, das Spiel der Welt,
Ein Ballett von Licht und Schatten, Traum und Wirklichkeit.

Durch das Spiel, lernen wir, wachsen wir, lieben wir.
Wir fallen, stehen wieder auf, spielen weiter.
Das Spiel ist hart, es ist schön, es ist Leben.
Und wir spielen es, jeden Tag, immer wieder.

Bis das Spiel endet, bis der letzte Atemzug genommen ist.
Doch selbst dann, geht das Spiel weiter.

In den Erinnerungen der Lebenden, in den Träumen
der Sterne,
Das Spiel geht weiter, immer weiter, unendlich und
ewig.

Der Abgrund

Unendlichkeit starrt, Kälte schlürft die dunkle Essenz,
Ein schwarzer Schlund, der die Hoffnung verschlingt,
Der Abgrund wächst, schwingt und singt, ein gellen-
des Lied.

Sterne wiegen sich wie Sternanis im Wind,
In die Dunkelheit geworfen, zerfallen, zermalmt,
Das Echo der Stille ertrinkt im Nichts,
Die Gezeiten der Zeit erleichen, abgewandt.

Brennende Träume spucken Funken,
In die Augen des Abgrunds, unergründlich, undurch-
dringlich,
Die Wirklichkeit zersplittert in tausend Fragmente,
Gläserne Erinnerungen fallen wie Regen.

Die Nacht ist ein gespenstischer Rabe,
Der seinen Flug durch das Gewebe des Kosmos webt,
Der Mond weint silberne Tränen,
Die in der Schwärze des Abgrunds verwehen.

Zwischen den Zeilen der Ewigkeit,
Wo das Licht stirbt und die Dunkelheit geboren wird,
Schreit der Abgrund seinen Namen in das Sein,
Ein endloses Echo, das in der Leere verhallt.

Sterbende Sonnen zittern in Angst,
Der Abgrund schluckt ihre feurige Pracht,
Schwarze Löcher wie Perlen auf einer Schnur,
Schlingern im Tanz des Todes umher.

Die Melodie der Melancholie spielt auf,
Auf der Bühne des Universums, der Abgrund lauscht,
Das Orchester der Sterne verstummt,

Ihre Musik ertrinkt in der Dunkelheit.

Der Abgrund ist ein hungriger Wolf,
Verschlingt die Sterne, verschlingt das Licht,
Verschlingt den Raum, verschlingt die Zeit,
In seinem Bauch, verschwindet alles Sein.

Es bleibt nur die Dunkelheit, nur das Schweigen,
Ein Ozean aus Nichts, kalt und leer,
Der Abgrund lacht, sein Echo zersplittert,
In tausend Stücke, die in der Dunkelheit verwehen.

Doch aus dem Schatten, ein kleines Licht,
Ein Stern, der in der Dunkelheit glitzert,
Ein Funke der Hoffnung, ein Zeichen des Lebens,
Der Abgrund starrt, und die Ewigkeit beginnt von Neuem.

Das Unerwartete

Auf dem Streifen der Phantasie,
Bemalte Schatten im Dämmerlicht,
Wogen in fremden Farben, lautlos schwebend,
Auf den Pfaden des Unerwarteten reitend.

Kupferne Wolken kräuseln sich, brechen
Auf das kristallene Meer der Zeit,
Wo Sonnen, wie aufgespießte Früchte,
In der Leere des Raumes baumeln.

Augen, wie funkelnde Sterne, leuchten,
Verloren in der Unendlichkeit,
Tränen aus Flüssigdiamanten rinnen,
In den Abgrund des Unerwarteten.

Worte flattern, bunte Schmetterlinge,
In dem Garten aus Gedanken, erblüht,
Zerbrechlich in ihrer Schönheit, schwirren,
Im Wind des Unerwarteten.

Die Bäume des Bewusstseins strecken sich,
Berühren den Himmel aus flüssigem Kobalt,
Ihre Wurzeln, aus Spinnweben gewebt,
Verankert in der Tiefe des Unerwarteten.

Die Berge aus Silber schmelzen,
Gießen sich in den Strom der Zeit,
Eisige Wellen brechen auf den Ufern,
Des unergründlichen Unerwarteten.

Gedanken, wie flüchtige Funken, zischen,
Entzünden den Nachthimmel des Geistes,
Feuerwerk aus purpurnen Träumen, tanzen,
In der Dunkelheit des Unerwarteten.

Geflüsterte Geheimnisse, in Seide gewickelt,
In den Falten des Universums versteckt,
Flüstern Geschichten aus alter Zeit,
Eingebettet im Unerwarteten.

In den Tiefen des Spiegels, verborgen,
Gleiten Schatten, flüchtige Gestalten,
Gesichter, verloren und wieder gefunden,
Im Labyrinth des Unerwarteten.

Und so, im Schleier des Unbekannten,
Tanzt der Geist, frei und ungezähmt,
In der Wildheit des Traums, gefangen,
Im endlosen Tanz des Unerwarteten.

Dies ist das Lied des Unerwarteten,
Gesungen von den Sternen, geflüstert vom Wind,
Ein Rätsel, eingewickelt in ein Enigma,
verloren,
In den unergründlichen Tiefen des Unerwarteten.

Die Liebe zum Nichts

Im Nebel des Unbekannten, formlos und unendlich,
Liegt die Liebe zum Nichts, versteckt in den Tiefen
des Seins.

Ein Tanz von Nichtfarben, ein Flüstern von Nicht-
worten,
Ein Bild von Nichtbildern, das ins Auge des Betrach-
ters sticht.

Stille Explosionen in der Leere, ein Echo ohne Quelle,
Schlängelt sich durch die Dunkelheit, verliebt in das
Nichts.

Ein Traum, der sich in Nichtträumen verfängt,
Ein Gedanke, der sich in Nichtgedanken verliert.

Verstreute Lichter im Nichts, kalt und fern,
Funkeln als Zeugen des Unbegreiflichen,
verloren im Nichts.

Die Seele, eingetaucht in Nichtgefühlen,
Findet Trost im Schoß des Unbekannten.

Die Wirklichkeit verblasst, wird zu einem Nichtbild,
Ein Schatten von Nichtschatten, verblassen ins
Nichts.

Gedanken und Gefühle, sie verlieren sich im Nichts,
Wie Schneeflocken, die in einen bodenlosen Abgrund
fallen.

Die Liebe zum Nichts, sie ist tief und unergründlich,
Ein Rausch von Nichtempfindungen, die im Herzen
wohnen.

Sie ist ein Lied, das in Nichtttönen gesungen wird,
Ein Tanz, der in Nichtbewegungen ausgeführt wird.

Sie ist eine Leinwand, bemalt mit Nichtfarben,

Ein Gedicht, geschrieben in Nichtworten.
Die Liebe zum Nichts, sie ist ein Geheimnis,
Verborgen in den Tiefen des Seins, jenseits des Ver-
ständnisses.

Im endlosen Meer des Nichts schwimmt die Liebe,
Nicht ertrinkend, sondern sich erhebend, immer höher
und höher.
Sie ist ein Rätsel, ein Paradoxon, ein Wunder,
Eine Ode an das Nichts, eine Hymne an die Leere.

Die Liebe zum Nichts, sie ist der Schlüssel zum Sein,
Der Weg zur Erkenntnis, die Brücke zur Unendlich-
keit.
Sie ist das Feuer, das in der Dunkelheit brennt,
Die Flamme, die in der Leere flackert.

In der endlosen Nacht des Nichts, in der unendlichen
Leere,
Leuchtet die Liebe zum Nichts, hell und unvergäng-
lich.
Sie ist der Funke, der das Universum entzündet hat,
Die Kraft, die das Rad der Existenz in Bewegung
setzt.

Und so, in der unendlichen Weite des Nichts,
Tanz die Liebe zum Nichts, ewig und frei.
Ein Tanz von Nichtfarben, ein Lied von Nichttönen,
Ein Gedicht von Nichtworten, die Liebe zum Nichts.

Die Litanei Satans

Im tiefsten Dunkel, wo Tageslicht ertrinkt,
Im Herzen des Abgrunds, wo Hoffnung versinkt,
Dort tanzt Satan, in schwarzem Gewand,
Und streckt verführerisch seine kalte Hand.

Verdorbene Engel singen sein Lied,
Das in den Herzen der Verdammten zieht,
Ihre Stimmen ertrinken im ewigen Leid,
Und hallen wider in der Endlosigkeit.

Im kalten Stahl der Vergänglichkeit,
Spiegelt sich Satans Einzigartigkeit,
Die Erinnerung an die Heiligkeit,
Verblasst in seiner Unendlichkeit.

Seine Augen, dunkel wie das tiefste Meer,
Verschlingen die Seelen, so leer und schwer,
Sie flüstern Geschichten von Sünde und Schmerz,
Und ertränken das letzte bisschen Herz.

Ihm folgen die Schatten, die niemand kennt,
Ihm huldigen die Stimmen, die keiner nennt,
Er ist das Dunkel, er ist die Nacht,
Er ist der, der immer wacht.

Sein Thron, gebaut aus Knochen und Stein,
Inmitten des Chaos, ganz allein,
Mit seinem Blick, kalt und klar,
Beherrscht er alles, weit und nah.

Er lacht in der Stille, er lacht im Schmerz,
Sein Lachen zerreißt jedes Herz,
Und in den Ecken der Verzweiflung und Pein,
Wird immer ein Echo seines Lachens sein.

In seinen Hallen aus Eis und Stahl,
Erklingt die ewige, dunkle Qual,
Die Seelen tanzen in seinem Spiel,
Und suchen vergebens nach ihrem Ziel.

Er ist der Meister des ewigen Leids,
Er ist die Quelle aller Heimlichkeiten,
In seinem Namen stirbt das Licht,
In seiner Gegenwart zittert das Nichts.

So singen wir die Litanei Satans,
Im Dunkel der Nacht, in den Tiefen des Wahns,
Wir preisen seine dunkle Macht,
Und beten an die ewige Nacht.

So endet das Lied, so endet der Tanz,
In Satans kaltem, dunklen Glanz,
In der Unendlichkeit, so kalt und leer,
Erwacht die Dunkelheit, immer mehr.

Die Musik

Schallwellen walzen,
Spuren in der Zeit ziehen,
Noten schweben, tauchen, schweigen,
In der Unendlichkeit fliegen.

Kadenzen stürzen, brechen, krachen,
Harmonien verschmelzen, lachen,
Von den Fingern der Virtuosen,
In den Äther hinausgeschossen.

Die Geige singt,
Die Flöte klingt,
In Harmonie verstrickt,
Ein melodisches Gedicht.

Pianos flüstern leise Lieder,
Orchester spielen sie immer wieder,
Die Trommel schlägt ein rasendes Herz,
Die Musik, süß und voller Schmerz.

Das Klavier erzählt Geschichten,
Von Verlust, Liebe und Lichtern,
Die Trompete ruft, der Bass antwortet,
Die Musik, in Schönheit gerettet.

Die Klarinette weint,
Die Harfe gleitet und reimt,
Bis die Stille wiederkehrt,
Und das Echo leise schwört.

Der Kontrabass grummelt,
Der Gong summt,
Die Posaune brüllt,
Die Musik, tief und erfüllt.

Die Tuba stöhnt,
Der Xylophon-Ton verhöhnt,
Die Stille, die zu lange währt,
Bis das Lied wiederkehrt.

Die Oboe seufzt,
Die Flöte schluchzt,
In der Dunkelheit der Nacht,
Hat die Musik eine Macht.

Der Cello-Ton hallt nach,
Der Taktstock schlägt schlaff,
Die Noten fliegen, fallen, sterben,
Die Musik, ewig zu erwerben.

Die Gitarre weint,
Die Querflöte scheint,
Im Glanz der aufgehenden Sonne,
Die Musik, die niemals wohnen.

Die Pauken donnern,
Die Becken zucken und sonnen,
Im Glanz des Lichts, das bricht,
Die Musik, ein ewiges Gedicht.

Die Sänger schreien,
Die Dirigenten leihen,
Ihre Stimmen an das Lied,
Die Musik, die niemand sieht.

Die Noten tanzen,
Die Töne balancieren,
In der Luft, die sie tragen,
Die Musik, die niemanden fragen.

Das Horn stöhnt,

Der Kontrabass dröhnt,
In der Stille, die folgt,
Die Musik, die niemals verfolgt.

Die Musik spielt,
Die Melodie weilt,
In der Luft, die sie trägt,
Die Musik, die niemals sät.

Die Noten fliegen,
Die Töne wiegen,
In der Luft, die sie trägt,
Die Musik, die niemals bebt.

Die Töne sterben,
Die Melodien vererben,
Ihre Schönheit an das Lied,
Die Musik, die niemals flieht.

Die Musik endet,
Die Stille sendet,
Ein Echo aus der Ferne,
Die Musik, ewig moderne.

Am Ende des Tages

In den letzten Minuten der sinkenden Sonne,
Unsere Seelen verflochten in den purpurroten Strahlen,
Wir tanzen im flüsternden Wind, der uns zart berührt,
In dem endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Die Welt dreht sich, dreht sich im ewigen Kreis,
Die Gezeiten schwanken, der Mond spiegelt sich im stillen Teich,
Die Sterne blitzen, in der endlosen Tiefe der Nacht,
Wir sind nur Schatten, die in der Dunkelheit flüstern.

Wir sind wie Wellen, die auf das Ufer treffen,
Wie das endlose Murmeln der Steine im Fluss,
Wir sind das Flüstern des Windes in den Bäumen,
Das Echo der Ewigkeit in den leeren Hallen der Zeit.

Am Ende des Tages, wenn die Sonne sinkt,
Wenn die Sterne leuchten und der Mond scheint,
Wir tanzen immer noch, verloren in der Zeit,
Im endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Wir sind wie Träume, die in der Stille der Nacht geboren werden,
Wie das Murmeln des Windes in den Blättern,
Wir sind das Echo der Sterne im stillen Teich,
Die Flüstern der Ewigkeit in den leeren Hallen der Zeit.

Am Ende des Tages, wenn die Sonne sinkt,
Wenn die Sterne leuchten und der Mond scheint,
Wir tanzen immer noch, verloren in der Zeit,
Im endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Wir sind wie Gedanken, die in der Tiefe des Geistes
geboren werden,
Wie das Rauschen des Meeres auf den fernen Klippen,
Wir sind das Flüstern des Windes in den Bäumen,
Das Echo der Ewigkeit in den leeren Hallen der Zeit.

Am Ende des Tages, wenn die Sonne sinkt,
Wenn die Sterne leuchten und der Mond scheint,
Wir tanzen immer noch, verloren in der Zeit,
Im endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Wir sind wie Worte, die in der Stille der Nacht geflüstert werden,
Wie das Murmeln des Windes in den Blättern,
Wir sind das Echo der Sterne im stillen Teich,
Die Flüstern der Ewigkeit in den leeren Hallen der Zeit.

Am Ende des Tages, wenn die Sonne sinkt,
Wenn die Sterne leuchten und der Mond scheint,
Wir tanzen immer noch, verloren in der Zeit,
Im endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Am Ende des Tages, wenn alles still wird,
Wenn die Welt schläft und der Tag sich neigt,
Wir sind immer noch hier, tanzen im Dunkeln,
Im endlosen Tanz des Lebens und des Todes.

Erhebung

In den Wirbeln der Zeit, eine Erhebung,
Wispern von Raum und Welt, unbezähmt und ungebändig,
Schwingen der Fantasie, die sich entfalten,
Gedanken, die tanzen, wie Sterne verwebt.

Gedanken, wild wie der mächtige Sturm,
Brüllen in der Dunkelheit, leuchten wie der Wurm,
Ihre Schreie zerschneiden die Stille der Nacht,
Verloren in der Ferne, jenseits der menschlichen
Macht.

In den Tiefen der Seele, ein Funke der Unendlichkeit,
Erwacht und erhebt sich, mit erstaunlicher Geschwindigkeit,
Die Gedanken, sie fliegen, sie steigen und
fallen,
In den Abgründen des Seins, hören wir ihr Echo hallen.

Sie tanzen und drehen sich, sie lachen und weinen,
Sie verschmelzen und teilen sich, sie leben und sterben,
In der Tiefe ihrer Träume, finden sie die wahre Bedeutung,
In der Einfachheit des Seins, liegt ihre wahre Erhebung.

Im Strudel der Zeit, eine Explosion der Farben,
Die Gedanken, sie glitzern, sie überwältigen und verwirren,
Sie zerschmettern die Ketten, sie zerreißen die Schleier,
Im Herzen der Dunkelheit, sind sie die wahren Spieler.

Sie tauchen in die Tiefe, sie steigen in die Höhe,
Sie schweben in der Luft, sie sind die Wahrheit und
die Lüge,
Sie sind das Rauschen des Windes, sie sind der Kuss
des Regens,
Sie sind die Süße der Trauer, sie sind der Schmerz des
Vergnügens.

In den Höhen der Erhebung, ein Lied der Freiheit,
Die Gedanken, sie singen, sie tanzen und sie fliegen,
Sie sind die Sehnsucht des Herzens, sie sind das Flüs-
tern der Seele,
In der unendlichen Weite des Universums, spielen sie
ihre Rolle.

Sie sind das Licht im Dunkeln, sie sind die Dunkelheit
im Licht,
Sie sind die Stille im Sturm, sie sind das Echo im
Nichts,
In der Unendlichkeit der Zeit, in der Unendlichkeit
des Raums,
Finden sie ihre wahre Heimat, finden sie ihren wahren
Platz.

So erheben sie sich, inmitten der Schöpfung,
Die Gedanken, sie sind die wahre Erhebung,
In der Unendlichkeit des Seins, in der Unendlichkeit
der Zeit,
Sie sind der wahre Ausdruck, der wahren Unendlich-
keit.

Fern von hier

In der Ferne, wo der Horizont im Blau versinkt,
wo die Sterne Tanz und Lied und Rausch verschen-
ken,
wo sich Tag und Nacht in flücht'gen Träumen trinkt,
und die Seelen losgelöst vom Körper schwenken.

Blickt hinaus! Dort! Wo das Firmament sich biegt,
wo die Zeit sich dehnt, zu Tropfen wird und rinnt,
wo das Echo der Gedanken ewig fliegt,
und die Bilder bunt und wild im Kopf zerrinnt.

Schwereelos! Wo der Gedanken Fäden gleiten,
wo das Licht sich bricht, zum Regenbogen wird,
wo die Schatten fliegen, tanzen, weit und breiten,
und die Stille laut, das Lärmende verstirbt.

Kaleidoskop der Träume! Tanz der Farben wild,
wo das Graue bricht, zum Regenbogen wird,
wo die Liebe singt, so zärtlich, warm und mild,
wo der Schmerz verstummt und Glück das Herz be-
rührt.

Geisterstadt der Seelen! Wo die Echos hallen,
wo der Wind die leeren Gassen fegt und weht,
wo die Schatten an den hohen Mauern prallen,
wo der Puls des Lebens leise untergeht.

In den Augen! Wo die Welt sich neu gebiert,
wo der Blick sich öffnet, wird zum Horizont,
wo das Ich sich selbst im Anderen verliert,
wo das Du im Wir, im Ich, im Uns schwimmt und
wohnt.

So fern von hier! Wo alles ist und wird und war,

wo die Zeit sich krümmt, in Schleifen sich verfängt,
wo das Jetzt und Hier, das Dort und Dann und Gar
sich vermischt, verfließt, verwebt und neu versprängt.

Fern von hier! Wo der Verstand sich selbst entgleitet,
wo das Unbekannte Freund und Feind zugleich,
wo das Alles und das Nichts sich liebkost, streitet,
wo das Ich im Du, im Uns, im Wir erweicht.

Ja, fern von hier! Wo der Horizont im Blau
versinkt,
wo der Traum sich löst, zum Vogel wird und fliegt,
wo das Herz im Takt des Kosmos schlägt und blinkt,
wo das Leben tobt, sich dreht und wiegt und wiegt.

Geistiges Morgenrot

Vor dem Aufbruch der Dunkelheit,
Aus den Tiefen der Nacht, versteckt in den Falten des
Nebels,
Kriecht der erste Strahl des geistigen Morgenrots her-
vor,
Ein Hauch von Karmesin, der sich in den dunklen Ge-
danken verliert.

Skelette von Sternen, gefrorene Träume der Vergan-
genheit,
Wiegen sich im Rhythmus der erwachenden Stille,
Das Echo des Universums in der Ewigkeit des Augen-
blicks,
Verkündet das Kommen des Lichts, das Erwachen des
Geistes.

Die Gedanken fangen an zu tanzen, sie wirbeln und
kreisen,
Spiralen aus Farben, Muster aus Licht,
Die Worte verschmelzen, sie wirbeln und kreisen,
Ein Kaleidoskop der Sinnlichkeit, das Morgenrot des
Verstandes.

Die Welt der Formen zerbricht, zerspringt in Scher-
ben,
Die Realität ist nur eine Illusion, ein Schatten,
Die Gedanken, einmal frei, kennen keine Grenzen,
Sie fliegen, sie schweben, sie tauchen in den Ozean des
Unendlichen.

Die Sonne des Geistes erhebt sich, bricht die Ketten
der Dunkelheit,
Das Morgenrot weicht dem Licht, der Tag beginnt,

Die Gedanken, hell und klar, strahlen in der Weite des
Bewusstseins,
Die Welt ist neu, frisch und unberührt, geboren aus
dem Licht des Verstandes.

Die Sprache des Lichts spricht, die Worte sind leuch-
tende Pfeile,
Sie durchbohren die Dunkelheit, sie treffen ins Herz
der Stille,
Jeder Gedanke ist ein Universum, jedes Wort ein
Stern,
Das geistige Morgenrot ist das Leuchten der Schöp-
fung.

Das Gedicht endet, doch das Morgenrot bleibt,
Es lebt in jedem Gedanken, in jedem Wort,
Es ist das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet,
Das geistige Morgenrot, das ewige Erwachen des Ver-
standes.

Nebel und Regen

Im Auge des Himmels hängen die Tränen,
Verschleiert, verhüllt, eingebettet in grau,
Wie zitternde Perlen auf den Wimpern der Welt,
Nebel und Regen, ein Tanz der Elemente.

Wolkengebirge schwimmen, treiben,
Gebären den Nebel, gebären den Regen,
Und die Erde, sie öffnet die Arme,
Fängt auf, was der Himmel ihr schenkt.

Regentropfen, sie schlagen ihre Trommeln,
Taktgeber des Lebens, Dirigenten des Wandels,
Jeder Schlag ein Herzschlag der Natur,
Jeder Tropfen ein Atemzug des Himmels.

Nebel, er streift sanft, sanft wie Seide,
Hüllt die Welt ein in geheimnisvolles Grau,
Ein Schleier, der die Wahrheiten verschluckt,
Ein Mantel, der das Bekannte entfremdet.

Regen, er malt Muster auf die Fenster,
Verzerrt und verändert, was dahinter liegt,
Formt Bilder, die nur die Phantasie versteht,
Ein Spiegel des Inneren, ein Fenster zur Seele.

Nebel und Regen, sie tanzen im Wind,
Verschmelzen, verwirren, verzaubern,
Geben und nehmen, Leben und Sterben,
Ein ewiges Wechselspiel, ein endloses Lied.

Sie singen von der Schönheit der Vergänglichkeit,
Von der Stärke im Vergehen, von der Kraft im Wandel,
Sie sind das Echo der Welt, die Stimme der Natur,

Ein Lobgesang auf das Sein, ein Hymnus auf das Jetzt.

Nebel und Regen, sie formen die Welt,
Prägen die Erde, füllen die Meere,
Sie sind die Tränen der Freude, die Tränen des Schmerzes,
Die Tropfen des Lebens, der Hauch des Todes.

Die Nacht bricht herein, hüllt alles in Dunkel,
Doch Nebel und Regen, sie spielen ihr Spiel,
Tanzend, singend, liebend, weinend,
Bis die Sonne erwacht, bis der Tag erwacht.

Und so wird es immer sein, so war es immer,
Nebel und Regen, sie gehören zur Welt,
Sind Teil von uns, Teil von allem,
In jedem Tropfen, in jedem Hauch.

Wir sind der Nebel, wir sind der Regen,
Verloren und gefunden, ständig im Wandel,
Nebel und Regen, sie sind wir,
In unserem Sein, in unserem Werden.

Bis der letzte Tropfen fällt, bis der letzte Nebel
schwindet,
Bis wir sind, was wir waren, was wir sein werden,
Nebel und Regen, ein ewiger Tanz,
Ein Lied, das nie endet, ein Traum, der nie stirbt.

Quell der Erinnerung

In den Tiefen des Gedankenstroms
Verzweigt sich die Unendlichkeit der Zeit,
Geboren im Unbewussten,
Erwacht das Sein im Schatten der Vergänglichkeit.

Die Schatten tanzen, flüsternd wogen
Verschwommene Bilder, berauschend bunt,
Gefangen im schimmernden Reigen
Der Erinnerung, ein ewiger Tanz.

Vom Quell der Erinnerung sprudelt
Ein Sturzbach aus Fragmenten des Vergessens,
Gespenstisch, aus den Schatten schlüpfend,
Wie Schatten, die sich auf die Schatten stürzen.

Die Schatten fliehen, ächzend schwinden
Worte, die einst dem Herzen entstiegen,
Im Klang der Zeit versunken,
Zerschellt im Sog des endlosen Schweigens.

Gebrochene Stille hüllt ein,
Bilder brechen, zittern im Winde,
Ein Schleier von verlorenen Tagen,
Verschlungen von der Flut der Vergessenheit.

Der Quell der Erinnerung sprudelt
In die Unendlichkeit der Zeit,
Ein ewiger Strom von Geborgenheit,
Ein Schimmer aus vergangenen Tagen.

In den Fängen des Geistes gefangen,
Gefesselt von den Fäden der Vergangenheit,
Die Schatten tanzen, die Schatten fliegen,
Die Schatten stürzen, die Schatten schweigen.

Die Schatten winden sich, schlängelnd suchen
Die Flammen der Zeit, die niemals verweht,
Ein Feuersturm aus vergessenen Welten,
Verschmelzend im Chaos der Ewigkeit.

Der Quell der Erinnerung sprudelt
In die Unendlichkeit der Zeit,
Ein ewiger Strom von Geborgenheit,
Ein Schimmer aus vergangenen Tagen.

Im Gewirr der Erinnerung gefangen,
Verloren in der Flut der Zeit,
Gefesselt von den Fäden der Vergangenheit,
Die Schatten tanzen, die Schatten fliegen.

Die Schatten stürzen, die Schatten schweigen,
Die Schatten winden sich, schlängelnd suchen
Die Flammen der Zeit, die niemals verweht,
Ein Feuersturm aus vergessenen Welten,
Verschmelzend im Chaos der Ewigkeit.

Der Quell der Erinnerung sprudelt
In die Unendlichkeit der Zeit,
Ein ewiger Strom von Geborgenheit,
Ein Schimmer aus vergangenen Tagen.

Und im Auge des Sturms, ein Flüstern,
Ein Hauch von dem, was einst gewesen,
Erwacht das Sein im Schatten der Vergänglichkeit,
Im Strudel des Quells der Erinnerung.

Vergebung der Sünden der Mutter

I

Zerklüftete Tränen,
Kaskaden des Schmerzes,
Windende Spiralen,
Die Mutter erzittert,
Aus ihrem Atem geboren,
Wühlt Vergebung.

II

In der Tiefe des Bewusstseins,
Entfesselt die Schlange,
Ein Meer aus Sünden,
Ertränkt die Unschuld,
Die Mutter schreit auf,
Gebrochene Schatten fliegen.

III

Flackerndes Licht bricht durch,
Galaxien der Reue,
Unergründliche Wirbel,
Der Zorn, der Liebe,
Die Mutter zerfällt,
In Sternenstaub verweht.

IV

Dunkelheit umarmt,
Wie Hände aus Erde,
Die Schöpfung der Schuld,
Gebiert die Vergebung,
Die Mutter erblüht,
Ein Phönix aus Asche.

V

Echos der Angst,

Schwingen durch Knochen,
Schatten umschlingen,
Die Sünden verschlungen,
Die Mutter erliegt,
Ein Kreislauf der Schmerzen.

VI

Gedanken, verknotet,
Ein Netz aus Schuld,
Die Mutter ringt,
Mit Seelenpein,
Die Nacht verzeiht,
Dem Licht der Vergebung.

VII

Gefangen im Wirbel,
Der ewigen Gezeiten,
Verschmilzt die Mutter,
Mit dem Geist des Universums,
Vergebung der Sünden,
Erleuchtung umarmt.

VIII

In der Stille der Schatten,
Ein Herzschlag erwacht,
Ein neuer Zyklus beginnt,
Die Mutter erstrahlt,
Die Sünden vergeben,
Die Mutter erwacht.

IX

Die Sterne erzählen,
Von Sünden und Vergebung,
Die Mutter hört zu,
Der Atem des Windes,
Ihr Haar weht sanft,

Ein Lied der Befreiung.

X

Inmitten des Chaos,
Vergib den Sünden der Mutter,
Sie sucht Vergebung,
Ein Licht in der Finsternis,
Die Mutter, befreit,
Erhebt sich zum Himmel.

Absolution für die Sünden des heiligen Vaters

Durch den Spiegel der Zeit, wo Absolution atmet,
Mit dem Atem des Alls, zerfließt der heilige Vater,
In einer Suppe aus Sünden, schwarz wie ungesagte
Worte,
Er sinkt, fällt, entsteigt und zerfällt, in dieser Dunkel-
heit.

Der Mond sticht seine Augen, eine Silberzunge der
Reue,
Zeichnet Pfade von Tränen auf dem Antlitz der
Nacht,
Sie weinen das Salz des Himmels, eine Salbung der
Vergebung,
In der Tiefe der Ewigkeit, in der Unendlichkeit der
Unschuld.

Die Sonne streichelt seine Wunden,
entflammt die Entschuldigung,
Feuerzungen lecken die Haut des Vergessens,
Vergessen sind die Sünden, verschluckt vom Schlund
der Zeit,
In der Kehle des Universums, wo Sterne die Narben
sind.

Die Erde trägt seine Last, ein Altar des Verderbens,
Wurzeln verschlingen seine Füße, Blätter bedecken
seine Sünden,
Er ist ein Baum, nackt und bloß, seine Äste strecken
sich nach Erlösung,
In der Stille des Waldes, wo das Schweigen die Gebete
sind.

Der Wind singt seine Absolution, ein Lied der Befrei-
ung,

Es fegt über die Ebenen der Sünden, es tröstet die verlorene Seele,
Die Sünden des heiligen Vaters, verweht, verloren, vergessen,
In der Melodie des Universums, wo die Noten die Vergebung sind.

Und so, in der Spirale der Zeit, im Herzen des Alls,
Findet der heilige Vater Absolution, Frieden in der Dunkelheit,
Er ist eine Galaxie, eine Sternensinfonie, ein Echo der Ewigkeit,
In der Symphonie des Universums, wo Sünden zu Sternen werden.

Und so endet die Reise, so beginnt das Lied,
Der heilige Vater, entbunden von Sünden, in den Armen der Ewigkeit,
Er ist ein Gedicht, ein Lied, eine Melodie der Vergebung,
In der Harmonie des Alls, wo Sünden zu Sternen werden.

Ablass für meine kleine Seele

Einsamkeit, oh Einsamkeit, du blasses Gesicht,
Im grauen Schleier des Morgens, der Hoffnung entzo-
gen,
Schwebt über den Ruinen meiner kleinen Seele, die
Gedanken, zerrissen,
Ihr Gesang, ein scharfer Schrei, in der Dunkelheit ver-
loren.

Riesige Schatten, geboren aus der Asche des Verlusts,
Tanzen im Rhythmus des Herzschlags, wild und roh,
Die Wolken weinen Regen der Reue, schwer und fahl,
Auf die Wunden meiner kleinen Seele, stumm und
fließend.

Strom der Zeit, unaufhaltsam, unbarmherzig,
Zerreißt das Band der Erinnerungen,
schwach und brüchig,
Im Sog der Vergänglichkeit, spröde und vergilbt,
Die kleine Seele schwebt, entrückt, in der Unendlich-
keit.

Der Mond, ein stummer Zeuge meiner Qual,
Leuchtet kalt und leblos auf die Schlachtfelder meines
Geistes,
Das Echo meiner Schreie, kahl und rau,
Durchdringt die Stille meiner kleinen Seele, ohnmäch-
tig und leer.

Im Wald der Verzweiflung, dicht und dunkel,
Erschallt der Ruf der Eule, spöttisch und grausam,
Die Sterne, gefangen in einem Netz aus Trauer,
Leuchten auf die kleine Seele, verloren und frierend.

Ablass, oh Ablass, du süßes Lied der Erlösung,

Du Balsam auf die Wunden meiner zerschmetterten
Hoffnungen,
Fließe durch die Adern meiner kleinen Seele, reinigend
und erhebend,
Sie, von der Last der Schuld befreit, singt wieder das
Lied des Lebens.

Und so, in den Tiefen der Nacht, einsam und verlas-
sen,
Erhebt sich meine kleine Seele, stark und unbesiegt,
Im Tanz der Sterne, hell und frei,
Singt sie das Lied des Ablasses, süß und erlösend.

Einsamkeit, oh Einsamkeit, du blasses Gesicht,
Du bist nicht länger der Wächter meiner kleinen Seele,
Im Licht des Ablasses, strahlend und warm,
Findet sie ihren Weg zurück ins Leben, mutig und er-
neuert.

Und so endet das Lied meiner kleinen Seele, stark und
befreit,
Im Ablass gefunden, in der Liebe geboren, in der
Hoffnung gekleidet,
Sie tanzt jetzt im Rhythmus des Lebens, fröhlich und
unbeschwert,
Ihr Lied, ein Hymnus der Erlösung, hallt durch die
Unendlichkeit.

Totentanz

In der Stille der Nacht, wo Sterne bluten,
Gebiert das Dunkel die Bühne des Todes,
Eine kalte Arena, nackter Wahrheit ausgesetzt,
Ein zerrissener Vorhang zur Unendlichkeit, wo Seelen
tanzen.

Wirbelnde Seelen, die im Wind der Ewigkeit tanzen,
In der glühenden Flamme des Todes,
Ihr silbernes Lachen verhallt in der Leere,
Wie das Flüstern der verlorenen Träume in den Wind
geweht.

Leben und Tod, ein ewiges Ballett,
Ein Spiel von Schatten und Licht,
Schmerz und Freude, Entsetzen und Ekstase,
In diesem grausamen und doch schönen Totentanz.

Leise schweben die Seelen, ein leuchtender Strom,
In der endlosen Dunkelheit tanzen sie,
Jeder Takt, jeder Schritt, ein Echo der Vergänglichkeit,
Ein Lied der Liebe, ein Lied der Trauer, ein Lied des
Todes.

Zarte Hände, die in der Dunkelheit tasten,
Suchen nach Wahrheit, finden nur Leere,
In diesem endlosen Tanz, dieser ewigen Serenade,
Verweht im Wind der Zeit, im Staub der Sterne.

Die Toten tanzen, sie tanzen noch immer,
Ihr Lachen klingt durch die endlose Nacht,
In der Stille des Todes, in der Stille der Seelen,
Sie tanzen, sie tanzen, sie tanzen bis zum
Morgengrauen.

Und wenn der Morgen kommt, wenn das Licht den
Himmel küsst,
Verblassen die Seelen, wie Nebel im Sonnenlicht,
Aber ihr Lied bleibt, halt durch die Ewigkeit,
Ihr Tanz, ihr Totentanz, ihr ewiges Ballett.

So geht das Leben, so geht der Tod,
In diesem ewigen Kreislauf, diesem unendlichen Spiel,
Tanzen wir alle, Sterbliche und Seelen,
In diesem Tanz, diesem Totentanz, diesem ewigen
Ballett.

Und so tanzen wir, tanzen wir bis zum Ende,
Bis der letzte Stern erlischt, bis der letzte Traum ver-
weht,
In diesem Totentanz, diesem endlosen Ballett,
In diesem Spiel von Licht und Schatten, von Leben
und Tod.

Und so endet das Gedicht, doch der Tanz geht weiter,
In der Dunkelheit, in der Stille, im Herzen der Nacht,
Die Seelen tanzen, sie tanzen noch immer,
Ihr Totentanz, ihr ewiges Ballett, ihr Lied der Ewig-
keit.

Traum eines Wissbegierigen

In den unendlichen Weiten der Gedanken,
Tänzeln Worte wie wirbelnde Funken.
Hochsprung in den Äther, ins Nichts der Nacht,
Wissen ist der Träumer Wacht.

Ringe von Sternen, galaktischer Nebel weiß,
Wissbegieriger, sein Blick vereist.
In der Unendlichkeit, er verliert sich,
Erkenntnis ist der Preis, den er verspricht.

Fragen explodieren in kosmischer Wut,
Gedankenfunken, leuchtend glut.
Er, der Wissbegierige, steigt hinab,
In das schwarze Loch, die wissensreiche Gruft.

Spiralen von Nebeln umhüllen ihn ganz,
Er tanzt im Rhythmus des Wissens Tanz.
Der Raum krümmt sich, die Zeit verläuft,
Das Universum, es ruft und ruft.

Sterne kollabieren, Galaxien vergehn,
In der Unendlichkeit bleibt er stehn.
Er betrachtet die Schönheit des kosmischen Spiels,
Und versteht das Mysterium des ewigen Ziels.

Sein Geist durchquert die schwarzen Löcher,
Wird zum kosmischen Forscher und Wächter.
Er sieht die Geheimnisse, die das Universum birgt,
Die Wahrheit, die in den Sternen wirkt.

In finsternen Abgründen, in lichtvollen Höhen,
Lässt er sich von der Wissenslust wehen.
Er trinkt aus dem Kelch der Ewigkeit,
Und erkennt die wahre Wirklichkeit.

Im Traum eines Wissbegierigen, so klar,
Liegt das Universum offenbar.
Er, der Träumer, er, der Fragende,
Erkennt das Rätsel des Seins, das Beständige.

Er, der Wissbegierige, ist nun erfüllt,
Mit Wissen, das die Leere stillt.
Er wacht auf, sein Traum vorbei,
Doch in ihm lebt die Erkenntnis, frei.

Im Herzen der Sterne, im Auge der Zeit,
Erkennt er die Wahrheit in ihrer Weite.
Er ist der Träumer, der Wissbegierige,
In seinem Traum, ewig rätselnd, ewig voller Neugier.

Verspätete Reue

Im blassen Licht der schwindenden Tage,
Tanzten Schatten, schwarz und weise,
Spiegel der Zeit, bittere Klage,
Hüllen die Welt in märchenhafte Weise.

Mit schriller Stimme schreit die Stille,
Risse durchziehen das Antlitz der Zeit,
Verlorene Träume, verwehte Grille,
Schwimmen in Flüssen der Vergänglichkeit.

Tausend Gesichter im bunten Gewimmel,
Zerrissene Masken, verloren im Spiel,
Durchziehen die Bühne mit stummem Gewimmel,
Und das Echo der Reue, es ist so viel.

Es tanzt der Wahnsinn, lacht der Schmerz,
Verspätete Reue, dunkles Herz,
Verwirbelte Gedanken, gebrochene Träume,
Ertrinken in des Lebens Ströme.

Die Nacht, sie atmet, kaltes Lachen,
Gefangen im Spinnennetz der Gedanken,
Verlorene Seelen, sie wachen,
In der Stille des Universums' Pranken.

Sterne erlöschen, Tränen fallen,
Verspätete Reue, sie schallt durch die Hallen,
Ein schwarzes Loch, das alles verschlingt,
In der Dunkelheit, wo die Ewigkeit singt.

Lichter tanzen, Farben verblassen,
Die Zeit, sie scheint zu entfliehen,
Das Universum beginnt zu hassen,
Die Schatten der Vergangenheit ziehen.

Es singt der Wind, es rauscht das Meer,
Verspätete Reue, sie ist so schwer,
Die Welt, sie dreht, sie neigt sich zur Seite,
In der Dunkelheit, wo die Hoffnung streitet.

So dreht sich das Rad, so fließt die Zeit,
Verspätete Reue, sie ist bereit,
Die Dunkelheit zu färben, das Licht zu schlucken,
Die Zeit zurückzudrehen, die Ketten zu zücken.

So endet das Spiel, so stirbt der Traum,
Verspätete Reue, sie ist so stumm,
Sie tanzt im Licht, sie singt im Schatten,
Verspätete Reue, sie kann alles erfassen.

So endet die Reise, so stirbt das Lied,
Verspätete Reue, sie sieht und sie sieht,
Die Schatten der Vergangenheit, sie tanzen,
Verspätete Reue, sie hält uns in ihren Pranken.

Die Sehnsucht fraß mein Herz auf

Sehnsucht wühlt,
Herz zerknittert, zerkaut,
Ein Mahlwerk aus Dämmerung, erschütternd.

Knochenversteinertes Pochen,
Wie leise Trommeln in der Nacht,
Verloren, zerbrochen,
Im Schlund der ewigen Leere.

Geisterlieder hallen,
Von toten Lippen gesungen,
Gefangen in der Spiegelwelt,
Die in meinen Augen weint.

Ach, das Echo brennt,
Versengt und verzehrt,
Das Fleisch der Erinnerungen.

Die Sterne sind Löcher,
Durch die die Kälte rauscht,
Die Stille ist ein Gebrüll,
Das das Schweigen ertränkt.

Mondgetränkte Schatten,
Verzerren und dehnen sich,
Wie Gedanken, die sich auf Schmerz stützen.

Die Scherben des Verstandes,
Verwoben in das Gewebe der Zeit,
Eingefangen in der Unendlichkeit,
Durchbohrt von der Spitze der Abwesenheit.

In mir zittert ein Ozean,
Geboren aus der Quelle der Sehnsucht,

Der jede Hoffnung ertränkt.
Schwarze Flammen, kalt und leer,
Tanzen auf den Wogen meines Seins,
Verzehren mein Herz, meine Seele,
Bis nur noch Asche bleibt.

Ich bin ein Schiff, gestrandet,
Auf dem trockenen Meer des Verlangens,
Verloren im Nebel des Vergessens.

Die Sehnsucht fraß mein Herz auf,
Mit Zähnen aus Schatten und Kälte,
Und jetzt bin ich leer,
Ein Gefäß gefüllt mit Nichts.

Ein Lied, das niemand singt,
Ein Traum, der niemand träumt,
Ein Herz, das niemand liebt.

Und doch, in der Dunkelheit,
Spüre ich eine Flamme,
Ein Funke Hoffnung, der zittert und zuckt,
Gefüttert von den Tränen der Sehnsucht.

Vielleicht wird mein Herz wieder wachsen,
Vielleicht wird die Sehnsucht wieder weichen,
Vielleicht wird die Dunkelheit endlich schwinden.

Bis dahin aber,
Während mein Herz von der Sehnsucht verzehrt wird,
Während ich in den Abgrund stürze,
Wird das Echo meines Schmerzes hallen,
Ein einsamer Ruf, verloren in der Stille,
Der in der Dunkelheit widerhallt,
Bis der Morgen kommt.

Bin ich noch fähig zu lieben?

In den Abgründen meiner Gedanken, verstrickt,
Wo Traum und Realität sich verwischen,
Suche ich nach der Wahrheit, dem Licht,
Das aus der Dunkelheit hervorbricht.

Ich bin ein Schatten, der die Sonne sucht,
Ein Tropfen Wasser, der das Meer begehrt.
Ich bin der Wind, der nach der Stille sucht,
Ein Herz, das sich nach Liebe verzehrt.

Wo ist die Liebe, die einst mein Herz entzündete?
Verloren in den Labyrinthen der Vergangenheit,
In den Wirren des Lebens, das unaufhörlich fließt,
Frag' ich mich: Bin ich noch fähig zu lieben?

Bin ich noch fähig, die sanfte Berührung zu spüren,
Die mich einst mit Wärme erfüllte?
Kann ich noch das zarte Flüstern hören,
Das einst mein Herz mit Freude erfüllte?

Die Welt dreht sich, unerbittlich, unendlich,
Und ich stehe still, verloren, vergessen.
In der Stille der Nacht, in der Leere des Seins,
Frag' ich mich: Bin ich noch fähig zu lieben?

Ich strecke meine Hände aus, berühre die Sterne,
Die einst meine Träume beleuchteten.
Ich schaue in den Spiegel, sehe das Abbild,
Eines Mannes, der sich nach Liebe sehnt.

Ich tauche ein in das Meer der Erinnerungen,
Suche nach dem Echo der vergangenen Liebe.
In der Tiefe der Zeit, in der Weite des Seins,
Frag' ich mich: Bin ich noch fähig zu lieben?

Die Antwort ist ein Flüstern im Wind,
Ein Echo in der Stille, ein Licht im Dunkel.
Es ist die Hoffnung, die in meinem Herzen lebt,
Die sagt: Ja, ich bin noch fähig zu lieben.

Denn Liebe ist mehr als ein Gefühl,
Es ist ein Zustand des Seins, ein Leuchten in der Dunkelheit.
Es ist die Stärke, die mich trägt, der Funke, der mich entzündet.
Es ist die Antwort auf die Frage: Bin ich noch fähig zu lieben?

Und so, in den Tiefen meiner Seele,
In den Abgründen meiner Gedanken,
Finde ich die Wahrheit, das Licht,
Das sagt: Ja, ich bin noch fähig zu lieben.

Denn Liebe ist nicht verloren, nicht vergessen,
Es ist in jedem Atemzug, in jedem Schlag des Herzens.
Es ist das Licht, das die Dunkelheit durchbricht,
Die Antwort auf die Frage: Bin ich noch fähig zu lieben?

Und so, mit Hoffnung im Herzen,
Mit Liebe im Blick,
Schreite ich vorwärts, in das Licht,
Mit der Antwort: Ja, ich bin noch fähig zu lieben.

Leben ist wachsen

I

Wurzeln graben, hoffnungsvoll,
In der Erde dunkles Joch,
Unter Sternenflüstern sacht,
Nacht für Nacht, und Tag für Tag.

Atmen, stumm, im kalten Grund,
Wissen um das Licht, die Stund',
Tief unten, dort, wo das Licht nicht bricht,
Keimen, wachsen, brechen nicht.

II

Stämme strecken, kraftvoll, stolz,
In der Sonne heißem Gold.
Blätter zittern, grün und neu,
Im Windeshauch, der nie scheut.

Leben flüstert, Leben schreit,

In der Zeit, die nie verzeiht.
Im Tanz der Sonne, unter'm Mondenschein,
Wachsen wir, um zu sein.

III

Knospen platzen, bunt und wild,
Im Frühling, wenn die Welt noch mild.
Blütenkelche öffnen sich,
Atmen Leben, süß und frisch.

Früchte tragen, schwer und rund,
In der Ernte stille Stund'.
Saat verbreiten, weit und breit,
Für ein neues Leben, bereit.

IV

Stürme beugen, aber brechen nicht,
Bis der Winter sein Gesicht,

Mit Frost und Schnee, die Welt bedeckt,
Das Leben schläft, das Wachstum weckt.

Blätter fallen, braun und alt,
In der Kälte, hart und kalt.
Im tiefen Schlaf, unter Eis und Schnee,
Warten wir auf die neue Spree.

V

Frühling kommt, das Eis zerspringt,
Das Leben singt, das Leben klingt.
Wurzeln greifen, Stämme strecken,
Blätter sprießen, Knospen wecken.

So ist das Leben, wachsen, gedeihen,
Im steten Kreis, im steten Reihen.
Im Licht der Sonne, im Dunkel der Nacht,
Leben ist wachsen, mit steter Macht.